



Die UN Sustainable Development Goals und die Rolle der Hochschulen

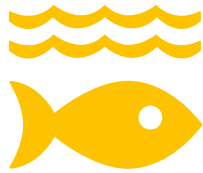
VON RUDI KURZ

Als die Generalversammlung der Vereinten Nationen (UN) am 25. September 2015 die Sustainable Development Goals (SDGs) verabschiedet haben, war das ein wichtiger Meilenstein in der globalen Nachhaltigkeitsdebatte. Damit hat ein Prozess, der auf der Rio+20 Konferenz 2012 gestartet worden ist und sich durch ein hohes Maß an Offenheit und Teilhabe auszeichnete, zu einem erfolgreichen Ergebnis geführt. Aus dem diffusen Begriff der Nachhaltigen Entwicklung ist eine konkrete Agenda für die nächsten 15 Jahre geworden (Agenda 2030).

Damit wird – basierend auf der UN-Legitimation – konkretisiert, was die wichtigsten Entwicklungsziele der nächsten Jahre sind und wie die „future we want“ aussehen soll. Das ist nun ein breit getragener, globaler Konsens – nicht nur die Meinung einzelner Gruppen (Experten, Staaten etc.). Damit werden auch der beliebigen Verwendung und dem Missbrauch des Nachhaltigkeitsbegriffs Grenzen gesetzt und erhält die Nachhaltigkeitsdiskussion eine praktisch umsetzbare Orientierung. In Verbindung mit dem Erfolg der Klimaschutzverhandlungen (Paris Agreement) war das Jahr 2015 ein Höhepunkt in der

dreißigjährigen Geschichte der Nachhaltigkeit (seit dem Brundtland Report 1987).

Allerdings stehen diesen Erfolgen auch Rückschläge und negative Trends gegenüber, die an weiteren Fortschritten in Richtung Nachhaltiger Entwicklung zweifeln lassen. Die vielzitierten Schlagworte sind Nationalismus, Populismus und Protektionismus. Damit werden die Symptome einer tiefer liegenden globalen Krise beschrieben, die ihre Ursachen in der Vernachlässigung und Verzögerung von Nachhaltigkeitspolitik hat. Wer jahrelang nicht einmal das quantitative Mindestziel der Entwicklungshilfe (0,7% des BIP) erfüllt hat, kommt mit der Idee zu spät, die Fluchtursachen in den Herkunftsländern zu bekämpfen. Wer an billigen Rohstoffen interessiert ist und sich wenig für Abbaubedingungen und Governance-Strukturen interessiert, darf nicht erschrecken, wenn damit Bürgerkriege und Terrorismus finanziert werden. Wer Klimawandel verursacht, sollte sich nicht über Klimaflüchtlinge wundern. In jedem Fall ergibt sich daraus eine Bedrohung für rationale Politik mit Langzeitorientierung und für Generationengerechtigkeit.



Die Verbesserung der Lebensbedingungen kann nicht gelingen ohne eine Verbesserung der Umweltbedingungen vor allem der Luft- und Wasserqualität.

Vor diesem Hintergrund stehen das Wissenschaftssystem, d.h. die Hochschulen und die Forschungseinrichtungen, vor neuen Herausforderungen praktischer und grundsätzlicher Art:

- Sowohl die SDGs als auch die aktuellen politischen (Gegen-)Trends fordern Wissenschaftler aller Disziplinen heraus, sich damit auseinanderzusetzen und sich im gesellschaftlichen Diskurs zu engagieren. Exzellente Forschung im Elfenbeinturm genügt nicht – auch damit dieser nicht schließlich selbst bedroht und geschlossen wird. Beispiele dafür gibt es bereits genug, von den USA über die Türkei bis nach Ungarn.
- Wissenschaft ist unentbehrlich bei der Suche nach den dringend benötigten praktischen Problemlösungen für die großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Um ihre Wirksamkeit zu steigern, muss sie mit der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten (transdisziplinäre Forschung) und auch die Problemlösungskapazität der Zivilgesellschaft einbeziehen (Citizen Science).

Die Vereinten Nationen betonen im Zusammenhang mit den SDGs den Multi-Stakeholder-Ansatz: Regierungen allein können die Agenda 2030 nicht erfolgreich bewältigen.¹ Gefordert sind alle gesellschaftlichen Akteure – die Unternehmen, die Gewerkschaften, die Kirchen, die Verbraucher(schützer), die Umweltverbände – und eben auch die Hochschulen, ihre globale Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen.

Die Dimensionen dieser Verantwortung werden im Folgenden dargestellt und es werden Ansätze aufgezeigt, wie Hochschulen diese Verantwortung wahrnehmen können. Dabei steht die UN Initiative Principles for Responsible Management Education (PRME) im Vordergrund.

SDGs im Überblick

Die SDGs bestehen aus 17 Zielen und 169 Unterzielen (vgl. Abb. links oben). Die UN formulieren damit eine umfassende Agenda, die alle wichtigen Aspekte von ökonomischer und sozialer Entwicklung abdeckt und dabei die Belastbarkeit der tragenden Öko-Systeme nicht aus den Augen verliert. Vereinfachend geht es um die 5 P: People, Planet, Profit, Peace (Institutions), Partnership.

Die SDGs knüpfen an die Millennium Development Goals (MDGs 2000-2015) an und stellen die Bekämpfung der extremen Armut (weniger als 1,25 \$ pro Tag) in den Vordergrund, die bis 2030 vollkommen beseitigt sein soll (SDG 1). Damit verbunden ist die Beseitigung von Hunger (SDG 2) und die Verbesserung der Gesundheit (SDG 3). Dazu soll auch die Reduzierung von Ungleichheit beitragen (SDG 10).



1. Damit verbunden ist die Beseitigung von Hunger (SDG 2) und die Verbesserung der Gesundheit (SDG 3). Dazu soll auch die Reduzierung von Ungleichheit beitragen (SDG 10).

Die Verbesserung der Lebensbedingungen kann nicht gelingen ohne eine Verbesserung der Umweltbedingungen vor allem der Luft- und Wasserqualität (SDG 6). Dramatische Verschlechterungen wären zu erwarten, wenn der Schutz der Global Commons nicht gelänge: des Weltklimas (SDG 13) und der Biodiversität (SDGs 14, 15). Es würde ein Teufelskreis aus sich selbst verstärkenden Negativ-Trends entstehen. Um dies abzuwenden, sind Frieden und starke Institutionen erforderlich (SDG 16), d.h. es muss vor allem gelingen, die allgegenwärtige Korruption zu bekämpfen.

Der alles entscheidende Ausweg ist – neben der abstrakten Hoffnung auf höhere Wachstumsraten (SDG 8) – die Verbesserung der Bildung. Das SDG 4 lautet: „Ensure inclusive and equitable quality education and promote lifelong learning opportunities for all.“ Insbesondere wird angestrebt:

- „Equal access for all women and men to affordable and quality technical, vocational and tertiary education, including university.“
- „All learners acquire the knowledge and skills needed to promote sustainable development ... through education for sustainable development and sustainable lifestyles, human rights, gender equality, promotion of a culture of peace and non-violence, global citizenship and appreciation of cultural diversity and of culture’s contribution to sustainable development.“

Damit sind hohe Erwartungen an das Bildungssystem (including university) gerichtet, die sich nicht auf Wissensvermittlung beschränken, sondern auch die Vermittlung des Wertekanons umfassen, der seinen Ausdruck in den SDGs gefunden hat.

Hochschulen und UN PRME

Weltweit mehr als 650 Hochschulen sind Unterzeichner der PRME, die 2007 vom UN Global Compact und den führenden internationalen Akkreditierungseinrichtungen ins Leben gerufen worden sind (vgl. dazu <http://www.unprme.org>). Die sechs Prinzipien verpflichten die Hochschulen zu einem „ganzheitlichen“ Ansatz: Sie verstehen gesellschaftliche Verantwortung als Teil ihrer Mission und Strategie, integrieren verantwortliches Denken und Handeln in Forschung, Lehre und Transferaktivitäten und stehen im Dialog insbesondere mit Unternehmen, um kontinuierliche Verbesserung zu erreichen. >>

¹ Die Regierungen spielen aber nach wie vor eine entscheidende Rolle. Die Bundesregierung hat auf die SDGs reagiert und die neue Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie 2016 vollständig umstrukturiert und auf die SDGs ausgerichtet (vgl. <https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Themen/Nachhaltigkeitsstrategie/>).

Die Hochschulen könnten die wenigen Optionen, die sie haben, in Zukunft deutlich besser nutzen.

Nachdem nun die SDGs verabschiedet waren, hat PRME 2016 einen breit angelegten Strategieprozess durchgeführt, an dessen Ende eine Neu-Orientierung stand: Alle PRME Aktivitäten sollen konsequent auf die Unterstützung der SDGs ausgerichtet werden. Die Six Principles gelten weiter, aber in der Mission heißt es nun: "The mission of PRME is to transform management education, research and thought leadership globally by providing the Principles for Responsible Management Education framework, developing learning communities and promoting awareness about the United Nations' Sustainable Development Goals."

Damit erfolgt einerseits eine Neuausrichtung und Fokussierung der PRME-Aktivitäten und wird andererseits darauf hingewirkt, dass in jeder Hochschule und in den Partner-Institutionen die SDGs verstärkte Beachtung finden.

In den Hochschulen betrifft das vor allem die Integration der SDGs in die Lehre – was angesichts des umfangreichen Zielkatalogs eine Herausforderung darstellt. Zudem reicht es im akademischen Kontext nicht aus, die Ziele darzustellen. Vielmehr ist die kritische Analyse gefragt, z.B. der Zielkonflikte und Wirksamkeit von Maßnahmen. Dazu besteht auch noch erheblicher Forschungsbedarf.

Wichtige Partner-Institutionen von PRME haben ebenfalls eine Neu-Ausrichtung an den SDGs vollzogen, z.B. der UN Global Compact, die Principles for Responsible Investment (PRI) und die studentische Initiative oikos international. Das erleichtert die weitere Kooperation erheblich. Eine führende Rolle nehmen auch die internationalen Akkreditierungsinstitutionen wie AACSB, EFMD und CEEMAN ein. Im Akkreditierungsverfahren werden sie daher zukünftig verstärkt nachfragen, wie Nachhaltigkeitsziele in einem zukunftsgerichteten Managementstudium integriert worden sind.

In der Kooperation zwischen den PRME-Hochschulen spielen gemeinsame Projekte eine wichtige Rolle. Auch da sollen nun die SDGs Priorität haben. Ein Beispiel dafür ist das Projekt "SDGs Roadshow", das gemeinsam von den Regional Chapters UK/Ireland und DACH durchgeführt wird. Ziel ist es, dezentral an verschiedenen Hochschulstandorten in Kooperation mit der regionalen Wirtschaft Veranstaltungen durchzuführen, die vermitteln, was die SDGs sind, warum sie für jedes Unternehmen wichtig sind und wie kreative Antworten aussehen könnten. Das UK/Ireland Chapter hat in enger Zusammenarbeit mit dem UN Global Compact Veranstaltungen an 11 Hochschulstandorten vorbereitet.² In Deutschland, Österreich und der Schweiz ist eine ähnliche Zahl von Veranstaltungen in Vorbereitung. Die erste davon hat am 18. Mai 2017 in Pforzheim

stattgefunden.³ Am Ende sollen die Erfahrungen ausgewertet und anderen Hochschulen zur Verfügung gestellt werden. Damit sollen Dialog und Partnerschaft – zwei wichtige PRME-Prinzipien – gestärkt werden.



Um die Wirksamkeit (impact) von PRME zu stärken, ist es entscheidend, dass jede Hochschule mehr Verantwortung und Aufgaben übernimmt (ownership). Exemplarisch kann dies am Beispiel der Hochschule Pforzheim aufgezeigt werden, die bereits 2008 die PRME unterzeichnet hat. Seitdem wurden zahlreiche Verbesserungen im Curriculum und in der Forschung erzielt und haben Vertreter der Hochschule Verantwortung im Regional Chapter DACH, in der Champions Group und im Steering Committee übernommen.⁴ Die Hochschule ist dadurch führend an einem internationalen Netzwerk beteiligt, das einerseits die UN-Ziele fördern will, vor allem aber gemeinsam an einer zukunftsgerichteten Managementausbildung für den Führungsnachwuchs arbeitet.

Grenzen

Während weitgehend unstrittig ist, welche entscheidende Beiträge zur Bewältigung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen die Hochschulen leisten könnten, darf nicht übersehen werden, welche Barrieren der Erschließung dieser Potentiale im Wege stehen. Diese sind ganz grundsätzlicher und auch ganz praktischer Art.

Grundsätzlich folgt das Wissenschaftssystem einer eigenen inhärenten Logik – auf der Suche nach neuen Erkenntnissen, nach Wahrheit. Das ist zunächst zweckfrei und lässt sich nicht unmittelbar in den Dienst einer wie auch definierten praktischen / gesellschaftlichen Relevanz nehmen. Forschung und Lehre stehen unter dem besonderen Schutz unserer Verfassung (Art. V, Abs. 3 GG). Es besteht daher ein Spannungsverhältnis zwischen dem Freiheitsanspruch des individuellen Forschers und der Ausrichtung von Institutionen auf bestimmte Ziele (Mission). Begrenzt sind auch die Einwirkungsmöglichkeiten auf Studierende. In einer akademischen Institution geht es vor allem um die Vermittlung von Wissen und kritischem Denkvermögen – nicht primär um Werte und Haltungen. D.h. es ist unverzichtbar, dass jeder Studierende die SDGs kennt und kritisch bewerten kann – ob er selbst einen Beitrag zu ihrem Erfolg leisten will, bleibt seiner Bewertung überlassen.

Ganz praktisch stoßen PRME und SDGs an Grenzen wie tradierte Curricula, die von Fachvertretern vehement verteidigt werden. Es gibt also keine Kurse bzw. Credit Points, die für Sustainable Development frei gemacht werden könnten. Noch schwieriger ist die Integration in bestehende Kurse, weil dies eine entsprechende Weiterbildung der Lehrenden voraussetzen würde (faculty development). Neben der knappen Ressource Credit Points spielt selbstverständlich auch die Konkurrenz um Stellen und Budgets eine wesentliche Rolle und steht Nachhaltigkeit unter Rechtfertigungsdruck.

² Vgl. <http://www.globalcompact.org.uk/sustainable-development-goals-uk-roadshow/>

³ Vgl. https://www.hs-pforzheim.de/hochschule/die_hochschule/nachhaltigkeit_prme/veranstaltungen/sdgs_roadshow/

⁴ Vgl. dazu den vierten PRME Report der Hochschule <http://www.un-prme.org/sharing-information-on-progress/search-reports.php?search-terms=Pforzheim&searchtype=AND&search=Search>



Aus diesen Gründen ist das Wissenschaftssystem insgesamt träge und zu langsam, um eine Pionierrolle zu übernehmen. Immer wieder sind es Einzelergebnisse von Forschern und Forschergruppen, die wesentliche Beiträge zur verbesserten Diagnose leisten (z.B. IPCC zum Klimawandel, gewürdigt durch den Friedensnobelpreis 2007). Wesentlich schwerer tut sich die Wissenschaft mit der Analyse der Systemursachen und -dynamik und mit ganzheitlichen Lösungsansätzen, die sowohl individuelles Verhalten als auch Institutionen und Makro-Rahmenbedingungen einbeziehen. Gerade im Bewusstsein dieser (sehr) begrenzten Möglichkeiten ist die Mobilisierung durch Organisationen wie PRME wichtig. Wichtig sind dabei auch externe Impulse wie sie von z.B. von Global Compact Unternehmen, von NGO oder von der Forschungspolitik kommen können.

Perspektiven: Mobilisierung transformativer Potentiale

Die Hochschulen sind in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um politische Ziele und Prioritäten ein Spieler, der über wenig Durchsetzungsmacht verfügt. Sie können weder mit Abwanderung noch mit Streiks drohen. Aber sie könnten die wenigen Optionen, die sie haben, in Zukunft deutlich besser nutzen.

Zunächst müsste es in mehr Hochschulen gelingen, den SDGs mehr Beachtung zu verschaffen. Dafür hat PRME das Transformative Model entwickelt, das die wichtigsten Aspekte eines hochschul-internen Transformationsprozesses (top-down, bottom-up, kontinuierlicher Verbesserungsprozess) zusammenfasst und eine wertvolle Orientierungshilfe für das Change Management gibt.⁵

Dann müssten die Hochschulen ihre (Nachhaltigkeits-)Interessen schlagkräftiger organisieren. Initiativen wie PRME sind auch als Organisationen zur Durchsetzung eines gemeinsamen Interesses zu verstehen (advocacy). Tatsächlich existiert allein im Bildungssektor eine Vielzahl von relativ kleinen (wirkungslosen) Initiativen, denen es in irgendeiner Form um (corporate, social) „responsibility“ geht. Von Bündelung der Kräfte, Koordination, Arbeitsteilung und Spezialisierung ist diese Szene weit entfernt und man hat vielfach den Eindruck, dass es eher um Profilierung als um Professionalisierung geht.

»Until more (economic) scholars join the public debate, the quacks will continue to dominate the pond.«

Wichtig sind Akteurskoalitionen jenseits der akademischen Welt. So hat z.B. PRME mit dem UN Global Compact eine starke „Mutter“ und mit den PRI eine gut entwickelte „Schwester“. Beide betonen auch immer wieder, wie wichtig sie den kleinen Ableger PRME finden. Dennoch bleiben nach einer Dekade die Erfahrungen mit der Kooperation eher bescheiden. Auch innerhalb der größeren UN-Familie ist das Kooperationspotential noch kaum erkundet (UNESCO, UNEP, UNCTAD etc.). Noch dünner wird es, wenn man nach dem Zusammenwirken mit studentischen Organisationen, Gewerkschaften, Umweltverbänden, Verbraucherschützern etc. fragt. Hochschulen sind traditionell ein Ort der Begegnung und des Austausches und könnten in dieser Rolle mehr bewirken.

Schließlich ist die (Hochschul-)Politik gefordert. Was Hochschulen für nachhaltige Entwicklung tun können, hängt – jenseits des individuellen und des institutionellen Engagements – ganz wesentlich von den politisch gesetzten Rahmenbedingungen ab. Regierungen, die den Nexus SDG-Hochschulen verstanden haben, könnten viel tun: das reicht von Finanzmitteln (Budget für Nachhaltigkeitsbeauftragte) über Stellen bis zum Steuerungsmodell (ZGO-Vertreter*innen in den Hochschulräten). Offensichtlich fällt das selbst grünen Minister*innen nicht ganz leicht.

Wenn richtig ist, dass Hochschulen bzw. das Wissenschaftssystem insgesamt entscheidend ist für das Gelingen der „Großen Transformation“ (WBGU 2011), dann darf man im Moment nicht sehr optimistisch sein. Zwar sehen wir viele kleine Projekte und doch treten wir insgesamt eher auf der Stelle – während sich die nicht-nachhaltigen Prozesse (Klimawandel, Artenschwund, Ozeanverschmutzung etc.) beschleunigen und uns zu überrollen drohen. Ein einfaches Rezept fällt einem da nicht ein – außer vielleicht diesem: Wissenschaft(ler*innen) müssen sich mehr „einmischen“, die manchmal unangenehme Aufgabe übernehmen, die rationale, fakten-gestützte Diskurskultur zu pflegen. Als Reaktion auf den (damals) größten vorstellbaren ökonomischen Super-GAU - Reaganomics (1981-1989) - hat der US-Ökonom Alan S. Blinder das so formuliert: „Until more (economic) scholars join the public debate, the quacks will continue to dominate the pond“ – verbunden mit der Warnung: „History repeats – only more crazy.“

DR. RUDI KURZ

war bis 2017 Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fakultät für Wirtschaft und Recht und für zwei Jahre Chair des Advisory Committee von PRME.

⁵ Vgl. dazu <http://www.unprme.org/resource-docs/PRMETransformatio-nalWeb.pdf>